

erschient täglich, mit Ausnahme am
Tag nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Semestral . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Imperial
werden in der Administration
dieses Blattes (Rintergasse 9)
angeworben;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Bernhard
Eckstein, Haasenstein & Vogler
A. V. Goldberger; in Wien: A.
Oppel, Haasenstein & Vogler,
Rudolf Mosse, M. Dukas, Nachf.
(Max Angenfeld & Emerich
Lössner), H. Schalek, J. Danne-
berg; in Berlin, Hamburg,
Paris: Haasenstein & Vogler;
in Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3 W., evtl. der Stempel-
gebühr 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedroch's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Klentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedegasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 292.

Sermannstadt, Freitag den 15. December 1899.

115. Jahrgang.

Die Schaukel.

Berlin, 11. December.

Die Schaukel ist ein Spielzeug, aber es steht Symbolik in ihr. Die Kinder wissen nicht, was sie thun, wenn sie eine Schaukel in Bewegung setzen; sie ahnen nicht, daß sie im weiteren Spiel ein Stück des ewigen Weltgeschehens entlocken. Was oben ist, soll wieder nach unten; was unten ist, soll erhöht werden, aber Jenes und Dieses nur für einen flüchtigen Augenblick. Denn die Gesetze vollziehen sich schnell, sie sind von einer grausamen Lustigkeit oder auch von einer lustigen Grausamkeit. Wer das schwindelnde Glück genossen hat, einmal in die Höhe geschwebt zu haben, der soll lernen, dem Anderen das gleiche Vergnügen zu gönnen, und bevor er es noch recht gelernt hat, wird er für sein Mißgeschick schon wieder belohnt, indem auch ihn das heitere Schwanken alsbald erneut emporschleudert. Damit aber der Ring des Geschehens sich schließe und die melancholisch-vergnügte Symbolik ihren ganzen hübschen Reiz entfalte, hat das Spiel, wenn man es nur recht betreibt, weder Anfang, noch Ende. Die Schaukel ist immer in Bewegung, unser ganzes Leben hindurch, Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch; immer gibt es ein Auf und ein Ab, ein Siegen und Besiegten, und der vergänglichste Moment erweitert sich zum Weltbild, das Weltbild drängt sich in den schnell vorübergehenden Moment zusammen.

Jumal bei uns in unserem lieben deutschen Vaterlande ist das so, und nichts Amüsanteres fürwahr wüßten wir, als das lebenswürdige Spiel unserer preussisch-deutschen Politik. Es scheint, als ob jedes Volk bei seiner Wanderung durch die Weltgeschichte den Bewegungsausdruck einer mythischen Vorbestimmtheit darstelle. Der Franzose tänzelt elegant durch die Weltgeschichte dahin, der Engländer tritt mit wuchtigen Füßen ebenso ungraziös, wie wirksam auf, der Russe schreitet langsam, aber sicher, mit dem unerbittlich wägen, schneidbar mühen Treitt des Stabes zu seinem Ziele vor. Der Deutsche hat freilich im Laufe eines Jahrtausends sehr verschiedene Bewegungsarten bevorzugt, und wie er auch sonst ein ziemlich complicirtes Lebenswesen ist, so macht er den Versuch, jene Formen zu bestimmen, zwar lobnend, aber auch schwer. Eine Zeit lang, eine unheimlich lange Zeit leider, liebte er das Rutschen, und aufmerksam Prüfer seiner Absonderlichkeiten wollen wahrgenommen haben, daß er sich diese Manier noch immer nicht ganz abgewöhnt habe. Wir möchten es schonender Weise dahingestellt sein lassen, ob die Beobachtung zutrifft; dagegen haben wir die, auf experimentelle Erprobung gestützte Wahrnehmung mitzutheilen, daß der Deutsche gegenwärtig eine besonders ausgeprägte Neigung zum Schaukeln hat. Es ist wahr, daß man dabei nicht recht vorwärts kommt, indessen mag gerade diese Bescheidenheit des gefühllos sich drehenden Spiels etwas Ermunterndes haben, zumal die Bewegung selbst den Schein hervorruft, als sei Alles, auch das Schwere, Festeste und Unbeweglichste, in flüchtige, fliegende Beweglichkeit aufgelöst. Und da der Deutsche künstlerische Instincte hat, obgleich meistens leider so tief verdeckt, daß sie sich nicht an's Licht wagen, so gefällt ihm diese Sache augencheinlich ausnehmend gut.

Wer und was Alles schaukelt nicht bei uns! Alle Kräfte scheinen sich die Wage zu halten. Selten nur, daß die eine stärker ist, als die andere und die Schaukel zum Stehen bringen kann. Wir haben den Zug zur Einigung und Festigung des Reichsganzen, und wir haben den Gegenzug zu particularistischen Bestrebungen. Nord und Süd balancieren oder drängen sich halb in die Höhe, halb in die Tiefe, immer aber so, daß eine angenehme Abwechslung die sonst drohende Einseitigkeit des Bildes fernhält. So ist es auch mit dem Osten und dem Westen, mit dem Agrarconservatismus hier und dem mächtigen Industrialismus dort. Der Mittelpunkt der Schickale aber, die Mitte, an der das Auf und Ab sich neutralisiren sollte, schaukelt bedenklich mit, nämlich die Regierung. Ja, sie scheint manchmal der eigentliche Sitz und Antriebs der Bewegung zu sein. Wenigstens thut sie gegenwärtig das Guten oder vielmehr das Schlimmen weit über den Bedarf. Sie ist ein einziger zitternder Organismus, ein Durcheinander fort-

währenden Vibrationen, so daß das ganze Gebäude des Staatswesens in leise Schwingungen geräth, die auch den Ruhigsten nervös machen können.

Am einen Ende der Schaukel sitzt in diesem Augenblick Fürst Hohenlohe, am entgegengesetzten unser lieber Herr von Miquel, den das Schicksal uns noch recht lange erhalten möge; denn wir brauchen ihn, weil er es versteht, die Langeweile fernzuhalten. Von Rechtswegen sollten sie zusammenhängen, denn sie sind Kollegen, aber das ist nun 'mal des Landes der Brauch, daß preussische Minister ihre Liebe zu einander zeigen, indem sie sich bekämpfen, indem sie mindestens „Frictionen“ aufeinander üben. Wir haben wahrhaftig nichts gegen diese Praxis, im vorliegenden Falle gewiß nichts. Denn wenn zwischen Hohenlohe und Miquel gewährt werden soll, so ist uns immer Derjenige am willkommensten, den die Agrarier am wenigsten leiden mögen, und man weiß, daß sie Herrn von Miquel ausnehmend gut leiden können. Heute mehr denn je. Denn heute erscheint er ihnen in der Märtyrerrolle, als elegischer Greis, dem eine süße Hoffnung zerbrochen worden ist. Und wenn unsere weidmüthigen Agrarier Fremde leiden sehen, so quillt ihnen die Thräne. Sie sind überhaupt so gutberzig, daß es Einem ordentlich wehe thut, sie einmal traurig zu sehen. Zur Stunde sind sie es über die Schicksaligkeit der Welt im Allgemeinen, über den Fürsten Hohenlohe im Besonderen und über ihren Herrn von Miquel als unschuldiges Opfer eines argen Verhängnisses erst recht.

Fürst Hohenlohe hat ein schon ziemlich dicht gewobenes, zum Auswerfen beinahe bereitcs Netz mit geschickter Hand rechtzeitig zerissen. So behauptet es wenigstens der Zorn seiner Gegner, und der Zorn liebt die Uebertreibung, in der er sich darum wohl fühlt, weil er sonst an sich selber erstickend müßte. Wir, die wir allerdings keinen Grund zur Entrüstung haben, wir möchten es immerhin vorziehen, der Thatsache eingedenk zu bleiben, daß Fürst Hohenlohe nur selten so kann, wie er vielleicht möchte, und daß er keineswegs stets so möchte, wie er vielleicht kann. Denn er ist ein Diplomat, und er ist durch tausend Rücksichten gebunden, durch innere, wie äußere. Diesmal jedoch hat er seine Aufgabe nicht übel erfüllt. Der Ingrimm des Mittelalters über den Reichskanzler vordem das ganze Geheimnis eines überflauen Planes, dessen Urheber eben doch nicht schlaug genug gewesen ist. Das hätte den Conservativen so gepaßt, wenn Alles sich abwickeln konnte, wie es in sehr vertraulichen Conventikeln und Conferenzen mit halben Andeutungen und beträchtlichem Augenzwinkern vereinbart worden ist. Das Recept war von einer diabolischen Raffiniertheit. Wie purgirt man Staatskörper von der Canalfrage, die, weil der conservative Magen sie nicht verdauen kann, so empfindliche Verstopfungserscheinungen zur Folge gehabt hat? Ganz einfach, man nimmt eine Dosis Flottenfrage, rührt sie mit einem hübschen kleinen Confect an, verpackt sie und wartet das Weitere ab. Sofort wird eine befreiende Bewegung in Gang kommen, die Canalvorlage wird nach ihrer Ausarbeitung mit stiller Behmuth beiseite geschafft, und der Conservatismus fängt sich wieder gelund.

Man kann nicht sagen, daß es nicht doch noch so werden wird. Denn die Schaukel bleibt nun 'mal im Gange, und wenn Fürst Hohenlohe heute stärker, als Herr von Miquel auf sie drücken konnte, so gibt es auch ein morgen; Herr von Miquel kann die Niederlage auch wieder weitmachen. Aber für den Augenblick ist er der Geschlagene, er und seine conservative Freunde mit ihm. Es ist ein sehr eigenhümlicher Zustand: Die Flottenfrage von der Rechten sollten glücklich darüber sein, daß sie mit der Befreiung der Vereinerechtsfrage scheinbar eines der Hindernisse für das Zustandekommen der Flottenverfäkung aus dem Wege geräumt worden ist. Aber sie sind betrübt, wie die Vohgerber, denen die Felle weggeschwommen sind. Sie könnten, wenn sie in ihrem Grame den Humor nicht verloren hätten, an uns die Gegenfrage richten, weshalb uns die Lösung der Vereinerechtsfrage gefüllt, da wir doch wirklich zugeben müßten, daß die freundlichere Stimmung, die damit im Reichstage erregt worden ist, den Flottenplänen zu Gute kommen kann. Aber dies gehört nun einmal mit zu den erfreulichen Eigenhümlichkeiten unserer, in der ganzen Welt ohne Beispiel

bestehenden Zustände, daß das Bunteste und Wunderlichste so ineinander geht, als sei es das Normalste.

Was denn nun aber wirklich weiter geschaukelt werden? Ist dies Spiel, als welches sich am Ende unsere gesammte innere Politik darstellt, eines gereiften Volkes auf die Dauer würdig? Vielleicht das Beschämteste an unseren Zuständen ist, daß solche Frage so Manchen in Erstarrung setzen mag. Denn wir sind durch jahrzehntelange Uebung daran gewöhnt, die einheimische Politik immer als eine Uebertragung diplomatischer Finessen auf die inneren Verhältnisse von Staat und Nation zu betrachten. Die Vorstellung, daß die Regierung und die Parteien überhaupt nicht miteinander und gegen einander diplomatisiren sollen, sondern daß ihre unvermeidlichen Kämpfe sich im vollen Blicke der Öffentlichkeit abspielen haben, diese Vorstellung ist den Reifsten von uns beinahe abhanden gekommen, und als Staatsmann und Parteiführer wird gemeinhin nur noch Der geschätzt, der die allerunkleinsten Pläne mit graziöser Gewandtheit zu verbergen und zur rechten Zeit zu enthüllen versteht. Darum gehört allerdings die Symbolik des Schaukelns mit zum System. Wir wollen keine Spielberberber sein. Unsererwegen mag nur ruhig weitergeschaukelt werden, zumal, wenn es so ergötzlich geschieht, wie gegenwärtig, wo die Ueberraschungen einander so ablösen, daß man kaum Zeit hat, ihnen zu folgen.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 14. December.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprach Praga gegen die Quoten-Vorlage. Obmann sprach unter allgemeiner Spannung Ministerpräsident Széll und wies darauf hin, daß die Quoten-Deputation ihre Pflicht verlegt hätte, wenn sie die Vertheidigung mit der österreichischen Quoten-Deputation schroff zurückgewiesen und wenn sie sich billigen und gerechten Einwendungen verschlossen hätte. Von Wortbruch könne daher keine Rede sein. Die Rede des Ministerpräsidenten dauerte dreißig Minuten. Nach der Pause ergriff Koloman Tkalý das Wort in persönlicher Frage, worauf Josef Bösi antwortete. Schließlich sprach Ludwig Dentaller gegen die Vorlage.

Vom 12. d. wird aus Wien berichtet: Aus der gestrigen Sitzung des Exekutivcomités der Rechten verlautet noch, daß den Czechen eine Art Ultimatum gestellt wurde: entweder die Obstruction gegen das Ueberweisungs-gesetz auszuhalten, oder den Verband der Rechten als aufgelöst zu betrachten. Obmann Jaworski habe mit größerer Entschiedenheit, als bisher erklärt, in der Mehrheit könne keine Partei, die gegen das Ueberweisungs-gesetz mit Obstruction vorgehe, ihren Platz weiter behaupten, und wenn die Czechen dennoch das Zustandekommen dieses Gesetzes auf diesem Wege zu verhindern suchen würden, müßte dies als die Erklärung ihres Austrittes aus der Mehrheit betrachtet werden. Die Czechen müßten daher ihre Entscheidung in dieser Angelegenheit bekanntgeben. Jaworski soll gesagt haben: „Glaube Sie nicht, daß wir Polen uns zu Handlangern der Obstruction hergeben.“

Der Czechenclub ist heute früh vor der Plenarsitzung zu einer Beratung über diese Angelegenheit zusammengetreten. Alle Redner sprachen sich dafür aus, daß die Obstruction auf der ganzen Linie aufzunehmen sei. Zu einem Beschlusse ist es jedoch noch nicht gekommen. Die Beratung wird heute Abends fortgesetzt werden. Man vermutet, daß die Czechen beabsichtigen, eine Beschlusfassung möglichst hinauszuziehen, um auf diese Weise wieder Zeit zu gewinnen.

Der Ausgleichs-Ausschuß hielt heute eine Sitzung, in welcher die Wahl des Referenten für das Ueberweisungs-gesetz vorgenommen wurde. Gewählt wurde mit 31 von 39 abgegebenen Stimmen der Abgeordnete Dr. Tollinger.

Bei der Beratung des Budgets des Ministeriums des Aeußern erklärte in der italienischen Kammer Minister des Aeußern Visconti

Feuilleton.

Der Dreibirtenhof.

Roman von August Butscher.
(35. Fortsetzung.)

Frau v. Bern sah der Lehrer Bringmann gegenüber. Sein Auge war finnend hinausgerichtet in das Nichts, das so blendend sich über die Ebene breitete, als könnte keine Nacht mehr den Tag obliegen. Wäden mit schleierartigen Flügelschleppen und goldglänzenden Augen trocken sonnenwilde auf dem Fensergefäße und über das Buch, das Frau von Bern in der Hand hielt. Sie las nicht und sprach nicht, denn ihre Gedanken waren dem Heute weit voraus in die Zukunft.

„Sie sind zerstreut,“ begann Bringmann, nachdem er sein Gegenüber lange betrachtet hatte.

„Hätten Sie „nachdenklich“ gesagt,“ erwiderte die Dame. „Aber Sie glauben wohl kaum an ein Nachdenken meinerseits, und so denke ich, weil es mich dazu zwingt.“

„Auch der Zwang hat sein Gutes,“ lächelte Bringmann. „Schicksalsschläge führen zur Einsicht in sich selbst und aus der Wirren reißt die Sammlung der Seele.“

„Sie spielen auf meine frühere Planlosigkeit an,“ sagte die vornehme Eingewanderte, indem der schalkhafte Zug von früher flüchtig über ihr Gesicht ging.

„Nein,“ entgegnete der Lehrer, „ich denke nur, Sie werden von selbst nach und nach zu einem Entschlusse für die Zukunft kommen müssen, denn daß es so nicht für immer bleiben kann, ist wohl natürlich.“

„Was soll ich thun?“ seufzte die Dame und verlor den Blick in der weiten, sonnenvollen Ebene. „Der alte sonderbare Mann hält mich hier fest und drängt mich mit zähem Eigensinn eine Heimat auf, auf die ich

keinen Anspruch habe; was weiter kommen wird, vermag ich nicht zu ergründen.“

„Anspruch?“ sagte Bringmann. „Wer weiß? Doch das ist nicht meine Sache. Immerhin aber muß Ihre Heimath nicht gerade für immer der Dreibirtenhof sein.“

Frau von Bern erwiderte nichts und ihre Augen vermieden seinen Blick. Es wurde überhaupt wenig mehr gesprochen und Bringmann verabschiedete sich mit Herzlichkeit, die ihm erwidert ward.

Er trat nun in das Zimmer Evas, das am linken Ende des Hofes lag und in dem die junge Bäuerin aufsteifte zur vollen Kraft und Schönheit des Lebensalters, während drüben der Hofbauer hinwinkte, wie ein wurmjersereffenes Blatt.

Eva lehnte am Fenster und schaute träumerisch hinunter auf die spielenden Kinder und hinaus auf den Bachweiser mit dem regungslosen Kahn. Unten im Hofe lag Mardox an der Kette und blinzelte in die Sonne. Er war noch mürrischer und härtebiger geworden, als früher — denn Friedel war begraben — und Niemand liebte ihn mehr. Die Kinder hielten sich in scharfer Entfernung vor dem Gesüchelten, nur sie und da warf ein jeder brauner Bursche nach dem Hofwächter, daß er mit zornbeherdem Gebell aufzuckte und der Schallheiß oben aus seinem Brüten aufschrie.

„Träumst Du, Eva?“ redete Bringmann seinen früheren Pflegerling an, der seinen Eintritt überhört hatte.

Eva wandte sich rasch und rief freudig:

„Gott zum Gruß, Herr Lehrer! Wie mich das freut, daß Sie heraufkommen zu uns auf den Birtenhof, wo es immer oder wird und trauriger!“

„Ich weiß es, liebe Eva, Du trägst das allgemeine Leid — und dazu Dein eigenes. Aber was suchst Du denn immer im Hofe herum mit Deinen Augen? Interessiren Dich die raudenden Weiber aus dem Montafan, oder bist Du so sehr Bäuerin geworden, daß Du die Garben nachzählst?“

„Keins von Beiden“, gab Eva verlegen zur Antwort, „aber schauen Sie nur hinüber nach den drei Birken. Dort steht schon eine geschlagene Stunde lang ein Bube und schaut mit seinen schwarzen Augen nach mir herauf, grab' immer nur nach mir. Und er hat einen spigen Hut auf und —“

„Und da muß ich eben an Einen denken, der auch einen spigen Hut trug mit einer Goldbrodel und der eine schöne Fittger hatte und eine Glockenrinne und ein treues Herz“, ergänzte Bringmann, während Eva die Hände an die Augen presste, aber zwischen den Fingern immer wieder hinüber sah nach den drei Birken und dem halbwüchsigen Jungen, der dort lehnte und unterwacht hinüberschaut. Er trug auch einen Gürtel mit den Goldbuchstaben A. H. und breite Fohenträger über dem weißen Hemd. Schwarzes kraules Haar quoll unter dem spigen Hute hervor, den er fest auf's linke Ohr gedrückt hatte.

Auf einmal sang er mit einer hellen Knabenstimme:

„Der Bub steht im Garten
Bei Tag und bei Nacht
Und laßt's mit erwarten,
Bis sie's Fenster aufmacht;
Die Sonne thut finken
Mit gluthrothem Rand,
Regt muß sie doch winken
Mit der schneeweißen Hand!“

Erkannt sahen Eva und Bringmann nach dem schmutzen kleinen Sängler hinüber, der mit seinen blühenden Augen Evas Fenster nicht verließ.

„Er muß etwas beabsichtigen“, sagte Bringmann nachdenklich. „Soll ich ihm winken?“

Eva erwiderte wieder, sagte dann aber entschlossen: „Das muß ich selber besorgen, er will's ja so haben, der braune Schelm.“ Und so winkte sie denn hinüber nach den drei Birken „mit der schneeweißen Hand“, und wie um dem Sängler völlig Recht zu geben, war die Sonne in diesem Augenblicke fast dem Untergange nahe. (Fortsetzung folgt.)

Senofia in Beantwortung von Anfragen Sarzjai und Giolitti, daß Italien seinen Allianzen, die die unänderlichen Grundlagen seiner äußeren Politik bilden, treu sei. Die Beziehungen zwischen Italien und den verbündeten Mächten beruhen auf vollem gegenseitigen Vertrauen. Die Erfahrung habe zur Genüge bewiesen, daß die Tripelallianz die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens zum Zwecke hat. Nun konnte Italien nach einer langen Zeit gegenseitiger Vorurteile wieder zu Frankreich in freundschaftliche Beziehungen treten. Die Beziehungen zu England drücken sich andauernd in unserer traditionellen Freundschaft aus. Mit Bezug auf den Krieg in Südafrika ist es unser Wunsch, sowie auch das Interesse Europas, daß aus dem Conflict der Keim zu weiteren Vermittlungen entfernt werde.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel vom 8. d. geschrieben wird, sollen in die angelegte Versuchung gegen den Sultan unter Anderen verwickelt sein: Der ehemalige Unterrichtsminister Ruzuf Pascha, der Staatsrath Ismail Kemal Bey, der als der geistige Urheber jener Sympathie-Adresse gilt, welche eine mohamedanische Deputation vor Kurzem dem englischen Vorkaiser überreichte; der bekannte ehemalige Jungtürke Murad Bey, der sich vom Palais gewinnen ließ und vor einiger Zeit zum Staatsrath ernannt wurde; 25 Ulema aus dem Scheich-ul-Islamat, die sich angeblich bereit erklärt hatten, in den Moskauer Predigten über die inneren Mängel der Türkei zu halten: ein Druckermeister in Stambul, der in seiner Officin eine Proclamation des bekannten in England lebenden jungtürkischen Schriftstellers Tunaly Hilmi Gendi drucken ließ. Selbst der frühere Großvezir und jetzige Corpscommandant in Damaskus, Dschemad Pascha, soll im Auftrag von höherer Seite — seitens des Sultans von Damaskus — einem Verhöre unterzogen worden sein, weil er mit dem kürzlich internirten und degradirten Sia Bey in Correspondenz gestanden sein soll.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet: Ein von General Satacce eingelangtes Telegramm besagt, daß der Angriff auf Stomberg sicheren Erfolg versprochen habe, die Entfernung sei aber nicht richtig abgeschätzt worden. Da er falsch geführt wurde, habe er einen langen Umweg gemacht. Das Northumberland-Regiment habe vergebens versucht, den Feind von den Anhöhen zu vertreiben. Das irische Schützen-Regiment habe sich einer Antilöwe bemächtigt und sich dort erhalten. Die Artillerie auf beiden Seiten sei sehr gut bedient gewesen. Ein englisches Geschütz sei in einem Graben, ein anderes im Rußland verloren gegangen. General Satacce fügt der Meldung hinzu, daß er die Dette Bulchmans, Hort und Gysergal befehligt habe. Die Post der Vermitteln des Northumberland-Regiments beträgt 286. Meldung der „Pol. Corr.“: In vielen Städten der Union finden sich Werbestellen für die Boeren-Armee, die eine rührige Thätigkeit entwickeln. Die meisten der Angeworbenen sind irische Amerikaner, es befinden sich aber auch viele Deutsche und Angehörige anderer Nationalitäten darunter. In Washington selbst hat ein inzwischen entlassener Angestellter des Patentamtes eine Herzogin Ulysses Region angeworben, die sich in New-York auf französischen Dampfmaschinen eingestellt hat.

Die neuen Tarife im Post-, Telegraphen- und Telephonverkehr.

Der k. u. g. ungarische Handelsminister hat eine Verordnung erlassen, durch welche in Gemäßheit der in internationalen Postverträgen übernommenen Verpflichtungen, sowie zu der durch die kleineren Einheiten der Kronenwährung gebotenen Regelung der Tarifsätze, die Post-, Telegraphen- und Telephongebühren vom 1. Januar 1900 angefangen folgendermaßen festgesetzt werden:

A) Im Inlandverkehr.

1. Tage für Deutschen-Sendungen: bis zu 10 Gramm 2 Heller; bis zu 50 Gramm 3 Heller, bis zu 150 Gramm 5 Heller. (Schwerere Sendungen siehe Punkt 8.)
2. Tage für Waarenmuster: bis 50 Gramm 3 Heller. (Schwerere Waarenmuster siehe Punkt 8.)
3. Gewichtstaxe für Wogenpostpakete: Bis 500 Gramm im Localverkehr und in der I. Entfernungsklasse (bis zu 75 Kilometer Entfernung) 30 Heller, für die übrigen Entfernungsklassen 60 Heller. Für umfangreiche Sendungen bei gleichem Gewicht und gleicher Entfernung 45 beziehungsweise 90 Heller. Für unfrankirte Pakete sowohl bis zu einem Gewicht von 500 Gramm, als auch darüber bis 5 Kilogramm in allen jenen Fällen, in welchen bisher eine Zulagstaxe von 6 Kreuzern eingehoben worden ist, entfällt ein Zuschlag von 12 Hellern. (Schwerere Sendungen siehe Punkt 8.)
4. Tage für Rekommandirung und Retourreceptisse (die letztere Tage sowohl für Briefpost, als auch andere Sendungen) — mit Ausnahme des Localverkehrs —, ferner Tage für die geforderte Denkschriftung hinsichtlich der Auszahlung von Postanweisungen und Tage für logistische Nachfragen sowohl im localen, als auch in dem andern Verkehr: 25 Heller.
5. Tage für die Rückmeldung unbestellbarer Pakete, sowie auch die Tage, welche im Falle der Lösung oder Herabsetzung der Brief- oder Fahrpost-Nachnahmen für die schriftliche (nicht telegraphische Vermittlung) entfällt: 25 Heller. Wenn der Angeber in die Herabsetzung oder

Ablösung auf Grund der über die Unbestellbarkeit empfangenen Rückmeldung einwilligt, hat er die Tage von 25 Hellern nur einmal zu entrichten.

6. Im Falle des Verlustes rekommandirter Briefpostsendungen beträgt die Summe, die nach den bestehenden Vorschriften als Entschädigung beansprucht werden kann, 50 Kronen.
7. Im Falle des Verlustes, der Verletzung oder Verschümelung von ohne Werthdeclaration abgegebenen Paketen beträgt die Maximalsumme ohne Werthdeclaration, welche unter den festgesetzten Bedingungen beansprucht werden kann, bis zu 3 Kilogramm 15 Kronen, bis 5 Kilogramm 25 Kronen und nach jedem weiteren Kilogramm 5 Kronen.
8. Die in den bestehenden Tarifen und Verordnungen festgestellten, in den obigen Punkten aber nicht aufgeführten inländischen Post-, Telegraphen- und Telephon-, Gebühren, Provisionen und anderen ähnlichen Summen werden in dem Verhältnisse der bisherigen Währung (1 Gulden = 2 Kronen, 1 Kreuzer ö. W. = 2 Heller) bis auf weitere Verfügung aufrechterhalten.

Nach umfangreichen Paketen wird die fünfzigprozentige Zulage auf Steuer zu dem Gewichtsporto, sowie zu dem Wertporto der zugehörig aufgegebenen Wertpapiere nach dem in Kronen-Währung ausgedrückten Gewichtsporto, beziehungsweise Wertporto gerechnet, d. h. es hört die bisher bei dem Gewichtsporto abwärts und bei dem Wertporto aufwärts erfolgte Abrechnung der halben auf ganze Kreuzer auf.

B) Verkehr mit dem Auslande.

9. Die Tage des Briefes, wenn dieser nach Oesterreich, Bosnien-Herzegovina (das Postamt Robibazar nicht hieher verstanden), Deutschland, Serbien, Montenegro, oder aus dem ungarischen Grenzbezirk, Sertel nach Rumänien adressirt ist, siehe Punkt 21. In den anderen ausländischen Relationen beträgt die Tage im Falle der Frankirung per 15 Gramm 25 Heller, unfrankirt 50 Heller.
10. Die Tage der einfachen Correspondenzkarte, wenn sie nach Oesterreich, Bosnien-Herzegovina (das Postamt Robibazar ausgenommen), Deutschland, Serbien oder Montenegro adressirt ist, beträgt 5 Heller, mit Antwortblatt 10 Heller. Für die übrigen ausländischen Relationen siehe Punkt 21.
11. Tage für Drucksachen nach Oesterreich, Bosnien-Herzegovina (das Postamt Robibazar ausgenommen) oder Deutschland bis 50 Gramm 3 Heller, bis 100 Gramm 5 Heller. (Schwerere Sendungen siehe Punkt 21.) Für die nach anderen Ländern adressirten Drucksachen entfällt per 50 Gramm 5 Heller.
12. Das Porto für Waarenmuster-Sendungen, wenn sie nach Oesterreich, Bosnien und der Herzegovina (mit Ausnahme des Robibazarer Postamtes) oder nach Deutschland lauten, siehe sub Punkt 21. Im sonstigen Verkehr bis 100 Gramm 10 Heller, darüber hinaus per 50 Gramm 5 Heller.
13. Für Geschäftspapiere gebühren bis 250 Gramm 25 Heller, darüber nach je 50 Gramm 5 Heller. (Geschäftspapiere können als eigenartige Briefpost-Sendungen nach Oesterreich, Bosnien, der Herzegovina, Deutschland und Montenegro nicht geschickt werden.)
14. Die Gebühr der Postanweisung, wenn ihr Bestimmungsort Oesterreich, Bosnien, die Herzegovina und das Robibazarer Postamt, Deutschland, Montenegro oder Serbien ist, siehe im Punkt 21. Das Porto für die nach Großbritannien und den britischen Colonien und Besitzungen (ausgenommen über Italien nach Malta) oder für die nach den Vereinigten Staaten Amerikas lautenden Anweisungen beträgt per 25 Kronen 25 Heller. In den sonstigen ausländischen Relationen bis 100 Kronen per 25 Kronen 25 Heller, über die ersten 100 Kronen nach je 50 Kronen 25 Heller.
15. Die im Punkt 3 festgesetzten Portofälle werden für den ungarisch-österreichischen, beziehungsweise ungarischen Transportweg auch in dem mit Oesterreich, sowie ohne Vermittlung Deutschlands mit anderen ausländischen Ländern (Bosnien-Herzegovina, Montenegro, Rumänien, der Türkei u. s. w.) aufrechterhaltenen Verkehr zur Anwendung gebracht.
16. Die Bestimmungen des 4. Punktes erstrecken sich auch auf den gesammten ausländischen Verkehr.
17. Die im 5. Punkte festgesetzten Gebühren sind auch für die nach dem Auslande lautenden unbestellbaren gewöhnlichen Pakete, und, was die Streichung oder Herabsetzung der Nachnahme betrifft, sowohl für die gewöhnlichen, wie für die internationalen Pakete (colis postals), wie auch für die Briefpost-Sendungen gültig.
18. Die Bestimmungen des 6. Punktes gelangen im ausländischen Verkehr überhaupt, die Bestimmungen des 7. Punktes aber gelangen im gewöhnlichen Paketverkehr mit Oesterreich und den occupirten Ländern zur Anwendung.

Im „internationalen Spädi.“ (colis postals) Verkehr beträgt die Maximalentladung, wenn der Werth nicht angegeben ist, 25 Kronen, ausgenommen den Verkehr mit Bulgarien und Spanien, in welchem das Maximalgewicht vorläufig 3 Kilogramm ist, so daß sich das Maximum der Entschädigungssumme auf 15 Kronen beläuft.

Im Falle des Verlustes der Wogenpostpakete, welche mit Deutschland gewechselt werden können, beträgt die Entschädigung 3 Kronen für jedes halbe Kilogramm, aber mindestens 50 Kronen pro Paket.

19. Bei den internationalen Paketen, Werthbriefen und Werthschickeln, ferner bei allen gewöhnlichen Postpaketen und Gebriefen, deren ausländische Tage (ferner das Franco) im VII. Theile der Posttarife in Francs festgesetzt ist, werden bei der Anwendung der Werthabstufungen 100 Francs gleich 96 Kronen gerechnet. (Bzüglich der Tage siehe unten den Absatz b) des 21. Punktes.)

20. Bei der über Deutschland hinaus erfolgenden Belieferung der durch Deutschland nach dem Auslande geschickten gewöhnlichen Postpakete wird der Werth und die Tage im Verhältnisse von 1 Mark = 1 Krone 20 Heller berechnet werden.

21. Die im Sinne der, bezüglich des internationalen Verkehrs bestehenden Post-, Telegraphen- und Telephon-Tarife und Verordnungen in österreichischer (Banknoten) Währung festgestellten, aber in den vorhergehenden Punkten 9—20 nicht aufgeführten Tagen, Gebühren und andere ähnliche Summen werden im bisherigen Verhältnisse von 1 fl. ö. W. = 2 Kronen, 1 Kreuzer = 2 Heller bis zur weiteren Verfügung aufrecht erhalten.

- Es wird jedoch bemerkt:
- a) bezüglich der 50%igen Nachtragstaxe zum Gewichtsporto der umfangreichen Pakete und zum Wertporto der zugehörig aufgegebenen Gebriefe ist in jenen Relationen, in welchen diese Nachtragstaxe eingehoben werden, das im zweiten Absatz des obigen 8. Punktes Gesagte maßgebend;
 - b) im Tarif der in Punkt 19 erwähnten Sendungen waren von den, in österreichischer Währung festgestellten Gebühren jense, die nicht mit 5 dividirt werden können, gleichfalls um einen halben Kreuzer höher, weßhalb aus der bei der Umrechnung auf Kronenwährung gewonnenen Summe ein Heller abzuziehen ist.

Mit Berücksichtigung der behufs auf- oder abwärts erfolgender Abrechnung zugegebenen oder fallengelassenen halben Kreuzer wird die einfache Worttaxe der nach den unten aufgeführten Ländern adressirten Telegramme (über die Grundlage von 60 Hellern) betragen: für die Norischen Inseln 93, für Belgien 21, für Dänemark 21, für Gibraltar 33, für Griechenland 41, für Luxemburg 21, für Malta 37, für Montenegro 9, für Holland 19, für Portugal 33, für Rumänien, 9, für die Schweiz 9 Heller.

Die in den übrigen außereuropäischen Relationen aus ähnlichen Gründen eintretenden Logänderungen werden in der neuen Ausgabe der bei den Post- und Telegraphen-Verkehrern zum Preise von 40 Hellern erhältlichen Telegraphen-Tarife Ausdruck finden.

C) Abstattung der Tagen.

22. Hinsichtlich der Abstattung der Tagen, Gebühren u. z. zu Franco-Marken bleiben die bestehenden Vorschriften bis auf weitere Verfügung in Kraft.

D) Uebergangsbestimmungen.

23. Für jene unfrankirten oder ungenügend frankirten Postsendungen, deren Tarif dem Obigen gemäß sich ändert, die aber vor dem 1. Januar 1900 aufgegeben worden sind, werden die Postämter bei der Zustellung jenes Porto einheben, das für die Sendungen nach dem am Tage der Portobemessung gültigen Vorschriften bemessen worden ist.
 24. In den Honorirungs- oder Schadenersatz-Angelegenheiten bezüglich der vor dem 1. Januar 1900 aufgegebenen Sendungen finden die von dem bezeichneten Tage bestehenden Vorschriften Anwendung.
- Die vollständige Serie der Blätter, welche an Stelle der in den Theilen I—VII enthaltenen Tabellen der gegenwärtig im Gebrauche stehenden Posttarife einzufügen sind, wird bei den Post- und Telegraphenämtern zum Preise von 80 Hellern (40 Kr.) zu haben sein, und ebenfalls wird auch der Auszug der Tarife, in welchen die Post-, Telegraphen- und Telephon-Tage hinsichtlich der am häufigsten vorkommenden Sendungsarten und Telegramme, beziehungsweise Telephongespräche in Kronenwährung aufgenommen sind, zum Preise von 2 Hellern (1 Kr.) zu kaufen sein.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Sonntag den 17. December l. J., Nachmittags 3 Uhr, in der Gemeinde Heltau stattfindenden Wanderversammlung.
Tagesordnung: Vorträge: I. Josef Schobel, Realitäten-Verwalter: „Der elektrische Flug in der Umweltwirtschaft.“
II. Sigismund Döcker, Betriebsleiter des Hermannstädter Electricitätswerkes: „Das Wesen des elektrischen Fluges und seine Arbeit, erläutert durch Skizzenbilder.“
Hermannstadt, 14. December 1899.

Die Bezirks-Verwaltung:

Josef Konnerth m. p., Vereins-Vorsteher. Karl Stephani, Schriftführer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. December.

(Ernennungen.) Der k. u. g. Justizminister hat den Oesterreich-Bohmer-Practikanten Andreas Mathe zum Notar beim Broofer l. Bezirksgerichte ernannt.

Weihnachts-Büchergeschau.

Es ist kein Zufall, sondern wohl erwogene Absicht, daß unsere großen deutschen Verlagsanstalten, immer erst kurz vor Weihnachten ihre Büchergeschau mit allen literarischen Neuerscheinungen veröffentlichen, die sie im stillen Schrein für das liebe Publicum zum Fest der Feste bereit halten. Denn es ist ja, um mit „Rembrandt als Erzähler“ zu reden, längst ein öffentliches Geheimniß, daß der Deutsche — das Wort als Gattungsbegriff verstanden! — gewöhnlich nur um das liebe Weihnachtsgeld herum ein paar Bücher kauft; wenn sich so ein paar Tage vor dem omnibus heiligen Fest noch hier und da eine Blüde auf dem Gebenisch herausstellt, da wird mit etwas Literatur gern ausgeholfen, das kostet nicht viel und steht so gebildet aus, sagt dazu einmal Paul Lindau. Freilich ist dann guter Rath meist recht schwer, und die Beantwortung der Frage, was für Bücher soll man nun kaufen, ist für Jeden in diesem Falle „ein Ziel, auf's Innigste zu wünschen“. Es ist nicht der Mangel, sondern der Ueberfluß, der die Wahl hier so schwer macht, und darum kommen Vorschläge zu dem Thema: Was eignet sich am besten für den Weihnachtsgeld? in den Tagen vor Weihnachten nicht unwillkommen. Am meisten ist immer — selbstverständlich! — vornehm Unterhaltungsliteratur begehrt, die anregen und fesseln, aber auch etwas bleibenden Werth haben soll. In dieser Hinsicht gibt es wenige Bücher, die so sehr das erfüllen, was sie versprechen, wie Bertha v. Suttner's „Die Waffen nieder“, das in verschiedenen Ausgaben (E. Pierson's Verlag, Dresden) vorliegt. Das Werk, die enthusiastische „Kriegserklärung an den Krieg“, welche die grandiose Friedensbewegung vor nun zehn Jahren eingeleitet hat, wirkt heute noch herzlich wie am ersten Tag, und der Macht der Gedanken, dem Reiz der Darstellung, sowie den Schönheiten des oft geradezu schwanenartigen Stiles wird sich kein Leser entziehen. Was diesen Buche der besten Friedenspredigerin steht auf dem Weihnachtsgeld der jüngste Torrejani, eine autobiographische Arbeit großen Stiles „Von der Wasser bis zur Feuerkante“ (Dresden, E. Pierson's Verlag), ganz gewiß keine Verherrlichung des Krieges, aber eine ungemein sympathische Darstellung des Militarismus; les extrêmes se touchent. Was diesen Jugendgedenken von Ru-Oesterreichs bedeutendstem Romanicr, die bis zu dem für Oesterreich so unheilvoll abschließenden italienischen Feldzuge des Jahres 1866 fortgeführt sind, bleibenden Werth verleiht, das ist der Reichthum an culturhistorischen Excursen, an farbenprächtigen Schilderungen von Land

und Leuten und zahlreichen Porträts militärischer Größen; Radetzky, Benedek, Röllman und andere Generale treten in anschaulicher Lebendigkeit vor uns in einer Umgebung, die der Autor in der ganzen Wahrheit ihrer wechselnden Erscheinungen auch sonst nicht an interessanten Schilderungen aus dem Militär- und Penzonalleben fehlt, dessen erster wie bester Seite Torrejani in gleicher Weise gerecht wird, bebaut keiner besonderen Erwähnung. Von Karl von Torrejani bis zu Marie Bernhards ist ein weiter Weg, fast soweit, wie von Südböhmen bis nach Norddeutschland, dem Schauplatz des Romans „Im Strome der Zeit“ (E. Pierson's Verlag, Dresden), mit dem sich die beliebte und schaffensreiche Erzählerin diesmal auf dem literarischen Weihnachtsgeldmarkt einstellt, um auf's Neue um die Gunst der deutschen Leserschaft zu werben. Mit allen Mitteln ihrer oft bewährten Schilderungskunst entwirft sie ein so treffliches Einzelheiten überreiches Bild von dem Leben und Treiben einer kleinen norddeutschen Kreisstadt, die von dem Wogenstich sozialistischer Forderungen und Gedanken gerade bespült zu werden beginnt. Ein Widerhall von dem Kampfgetöse der großen, socialpolitischen Streitigkeiten unserer Tage ist hineinbringend in das Verhältniß des Landvolkes Werkzeu zu seiner Frau, dessen Entwicklung und Geschichte den Inhalt des Romans ausmachen. Namentlich die Charakteristik der einzelnen Figuren, von denen jede mit einer Fülle positiver Details gezeichnet ist, darf als geradezu glänzend bezeichnet werden, und der „Herr Oberpräsident“ steht ebenso lebhaftig mit seinen vornehm conversativen Allüren und der geistigen Ueberlegenheit vor uns, wie der am Wege liegende Stricker, der nichts weiß von des Lebens Herrlichkeit. — Ebenfalls actuelle Fragen aus unseren Tagen berührt der Roman „Städte im Wald“ von B. Gräfin Bethusy-Duc (Moritz von Reichensbach). Er spielt in der ostböhmer Heimat der rühmlichst bekannten Verfasserin und bedeutet ein großangelegtes Culturbild, welches das machtvoll Einbringen der Industrie in entlegene Bezirke und die daraus resultirenden national-öconomischen Umwandlungen veranschaulichen soll. Auf diesem, sojugalen historischen Hintergrunde des Buches (E. Pierson's Verlag, Dresden), spielt sich eine an mannigfachen Wechseln reiche und spannende Familiengeschichte ab, die den Vertreter der conservativen Tradition, den Oberstler Waldow und seinen Anhang in scharfem Gegensatz stellt zu dem Bringer moderner Anschauungen, dem Ingenieur des neuerrichteten Hüttenwerkes „Städte im Wald“, um schließlich beide Parteien nach schweren Kämpfen

in voller Harmonie einander zuzuführen. Der Conflict, leise an Otto Lubmigs „Erbföhrer“ anklingend, ist trefflich motivirt und glücklich bis zur Lösung durchgeführt; die verschiedenen contrastirten Charaktere sind mit ebenbürtig psychologischem Feingefühl, wie mit geschickter Berechnung der Wirkung herausgearbeitet, so daß man das Ganze als eine schätzenswerthe Bereicherung der deutschen Belletristik bezeichnen darf. — Ein Gleiches kann von A. von Lindow's Roman „Der Zugvogel“ (E. Pierson's Verlag, Dresden) gelten. Eine Liebesgeschichte, in deren Mittelpunkt eine abenteuernde polnische Weltreise steht, die in das eng brüderliche Verhältnis zweier deutscher Grundbesitzer als fester Factor tritt, bildet das Rückgrat für die mit künstlerischer Berbe componirte Fabel des Romans, durch den sich die durch zahllose culturelle Zusammenstöße bedingte Abneigung, die tief im Herzen der polnischen Nation gegen deutsche Kulturträger herrscht und geherrscht hat, wie ein einziges großes Motiv zieht. In meisterhafter Gruppierung treten uns die Träger der Handlung entgegen, so vor Allem die beiden Brüder Siegfried und Joachim Pfaffenberg und ihre böser Dämon, die polnische Baribé-Bingessin, die Beide in ihre verderblichen Schlingen lockt. Die Diction des Buches ist glänzend, sie erhebt sich da, wo die Handlung kraftvoll zur Katastrophe drängt, zu dramatischem Schwunge, der den Leser unwillkürlich mit sich fortzieht. Als besonderer Vortrag des Romans muß die Fülle poetischer Landschaftsbilderungen erwähnt werden, die überall den Lieblich des Dichters verathen und doch nur auf eingehenden ergötzen Studien beruhen können. — Zum Schluß sei noch ein Gedichtband den weihnachtlichen Büchergeschauen an's Herz gelegt: „Tropfen im Ocean“ von Eufemia von Aldersfeld-Wallstrem. Das das Opus bereits in zweiter Auflage erscheint, ist in unserer „verlebenslichen“ Zeit Empfehlung genug und spricht lebhaft für die Popularität der gräflichen Dichterin; ob sie diese verdient, wird die Lectüre entscheiden müssen. Was für das poetische Talent der Verfasserin am meisten einnimmt, ist eine ganz bedeutende Realistität, die mit der Größe lyrischer Begabung ein Beherrschen des rein Stofflichen verbindet, wie es allseit selten war und ist. Darum weiß man auch nicht, was man an den „Tropfen im Ocean“ höher stellen soll, die Lieber, die rein lyrische Töne anschlagen, oder die, welche mehr balladestrich Art sind. Von der umfassenden Bildung der Verfasserin gibt der Schlußtheil des Buches einen schlagenden Beweis, der übertrieben ist: „Aus fremden Zungen“; begegnet man doch hier einer glänzenden Reihe trefflicher Uebersetzungen aus der englischen, französischen und italienischen Poesie.

Der diplomirte...
Die...
wogner...
fanten...
daß die...
Koller...
der morg...
ordentl...
Rückst...
für Rich...
7 Uhr...
Discussio...
Pension...
nahme der...
12 Uhr...
gählung...
im hädli...
Geleit...
innerung...
Soelbe's...
Redung...
zu der...
Rarl...
ragenden...
geschrieb...
Hierauf...
halten...
schloß...
ragenden...
reichen...
treffend...
die...
einfluß...
lierte...
bisherige...
innere...
Mit der...
Wähnung...
Weimar...
jährlich...
Vortrag...
zwei am...
Wald...
Minist...
Schmale...
Wald...
daß dort...
den 17...
Ratt...
Klein...
werden...
längere...
Städt...
den 20...
und...
Hedwi...
labung...
Joeben...
ungar...
am 25...
Geleit...
tanlen...
Abend...
große...
80 Heller...
quitt...
im Vor...
Georg...
halb...
mit...
akarak...
trauen...
allás...
Kranne...
in heute...
Samstag...
A. W. ...
Pauler...
Gabriel...
Coft...
Bestim...
Paß...
Korpat...
interf...
sonder...
würdig...
Verbind...
durch...
säblich...
den Hof...
die Best...
ja erkenn...
sagitt...
neues...
Dacien...
Tacite...
proce...
Zogen...
berem...
Polizei...
eine...
sieben...
Burg...
schon...
Begriffe...
in sehr...
überall...

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Kleinkinderbewahrerin Etiska Kiss zur Leiterin der Sternfalterer staatlichen Kleinkinderbewahranstalt ernannt.

Die Klausurbank f. ung. Finanzdirection hat den Alt-Rodner Einwohner Bolibar Karacsonyi zum unbesoldeten und provisorischen Proclatanten beim Lenkendorfer l. Steueramt ernannt.

(Marktweesen.) Der k. ung. Handelsminister hat gestattet, daß die mit Erlaß vom 3. Juni 1898 verbotenen Viehmärkte in der Groß-Rotter Comitatsgemeinde Marktrog wieder abgehalten werden.

(Musikabend.) Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß der morgen, Freitag den 15. d. im Vereinsgebäude stattfindende außerordentliche Musikabend des Hermannstädter Musikvereins mit Rücksicht auf das Theater schon um fünf Uhr beginnt. Karten, auch für Nichtmitglieder, in der Buchhandlung Michaelis, Kleiner Ring.

(Medicinische Section.) Freitag den 15. d. R. Abends 7 Uhr, ordentliche Section. Versammlung. Tagesordnung: Discussion über die Canalisirung in Hermannstadt.

(Kronstädter allgemeine Pension-Anstalt.) Die Pensionen für 1899 gelangen vom 16. d. R. an täglich — mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — in den Vormittags-Stunden von 9 bis 12 Uhr bei der Agentur der Anstalt: Schewisgasse Nr. 3, zur Auszahlung.

(Winter-Vorlesungen.) Gestern hielt Prof. C. Buchholzer im städtischen Rathhause seinen Vortrag über das erste Jahrzehnt von Goethe's Aufenthalt in Weimar. Nach einer theilweise aus eigener Erinnerung des Vortragers geschöpften Schilderung Weimars und der durch Goethe's Anwesenheit hervorgerufenen Dichtthätigkeit folgte eine eingehende Darstellung des geistig regen Lebens von Weimar, des Verhältnisses Goethe's zu der Herzogin Anna Amalie und seines fürstlichen Freundes Herzog Carl August, zu dem am Hofe von Weimar weitesten hervorragenden Männern, der ersten tollten Zeit, von der Goethe selbst an Merck geschrieben: „Ich treibe's freilich toll genug; wir machen Teufels Pong.“ Hierauf zeigte uns Vortragser Goethe als Beamten, als treuen und gewissenhaften Diener seines Herzogs, seine Bemühungen um das fürstliche Gesellschaftstheater, wüthigte die besonders auf dem Gebiete der April hervorragenden Männer, der ersten tollten Zeit, von der Goethe selbst an Merck geschrieben: „Ich treibe's freilich toll genug; wir machen Teufels Pong.“ Hierauf zeigte uns Vortragser Goethe als Beamten, als treuen und gewissenhaften Diener seines Herzogs, seine Bemühungen um das fürstliche Gesellschaftstheater, wüthigte die besonders auf dem Gebiete der April hervorragenden Männer, der ersten tollten Zeit, von der Goethe selbst an Merck geschrieben: „Ich treibe's freilich toll genug; wir machen Teufels Pong.“

(Uebervahren) wurden gestern um die siebente Abendstunde zwei am Trottoir Ecke des Großen Ringes und der Fleischergasse stehende Wädhchen von einem rasch vorübergehenden Fuhrer; dieser Vorfall hatte eine größere Menschenmenge versammelt, die ihrer Entrüstung über die dortige gefährliche Schwere Passage und das auch bedenklich verbotene rasche Fahren der Wagen Ausdruck gab. Sobald der Neubau fertiggestellt sein wird, ist zu erwarten, daß dort die Passage lebensgefährlicher gestaltet werden wird.

(Hermannstädter Jagd-Verein.) Sonntag den 17. d. R. findet eine Treibjagd im Kleinschweizer Revier statt. Zusammenkunft präcis 7/8 Uhr früh im Gemeinde-Wirthshaus von Kleinschweizer. Die Herren Jäger, welche an der Jagd theilnehmen wollen, werden höflich erlucht, im Interesse eines ordentlichen Arrangements, sich längstens bis Samstag Mittags anzufügen. Im Clubzimmer der „Restauration Stadtpark“ erledigt ein Wirthsbesog.

(Clavier- und Gesang-Prüfung.) Nächsten Mittwoch den 20. d. findet im Saale des Hotels „Römischer Kaiser“ die Clavier- und Gesang-Prüfung der Schülerinnen der Frau Musikdirector Hedwig Hermann statt. Beginn 7 Uhr Abends. Die Einladungen zu dieser Prüfung, deren Programm 25 Pöden zählt, werden soeben versendet.

(Abend-Unterhaltung.) Der „Hermannstädter ungarische Gewerbejugend-Selbstbildungsverein“ veranstaltet am 25. December 1899 (erster Christtag) im großen Saale des Gesellschaftshauses zu Gunsten seiner eigenen Casse eine mit Dilettanten-Theatervorstellung und Tanz verbundene geschlossene Abend-Unterhaltung. Eintrittskarten für eine Person 1 Krone, große Loge 4 Kronen, kleine Loge 2 Kronen. Tanzmalchen für Herren 80 Heller. — Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittirt. — Eintrittskarten können nur gegen Vorweisung der Einladung im Vorverkauf gelöst werden: in dem Uniformirungs-Geschäfte des Herrn Georg Siegfels (Hauptergasse 41) und an der Abend-Casse. — Anfang halb 8 Uhr Abends. — Programm: 1. „Bolschi-der“, Männerchor mit Musik-Begleitung von Szentimoy. 2. „A diszán“ oder „Nem akarok jogász lenni“, Lustspiel in einem Acte. 3. Couplet, vorgelesen von Herrn Hajnal. 4. „A rózsaszín dominó“ oder „A bosszú-állás éjszakája“, Pöfe in einem Acte. 5. „Cigaretten-March“, Männerchor mit Musik-Begleitung von Reuber.

(Todesfall.) Frau Elise Koch von Csánhi geb. Erdöfi ist heute im Alter von 75 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Sonntag den 16. d. um 3 Uhr Nachmittag auf dem evang. Friedhofe A. B. statt.

(Ungarische Akademie.) Nachdem Vizepräsident Julius Bauer am 11. d. die Sitzung eröffnet hatte, hielt das corr. Mitglied Gabriel Tóglas einen Vortrag unter dem Titel: „Ein römisches Castrum bei Rosenau im Banatlande und dessen strategische Bestimmung gegen den Türzburger und Rothenthurm-Paß.“ Gabriel Tóglas unterrichtete seit Jahren die Grenzpaße der südlichen Karpathen. 1893 richtete er endlich bei Rosenau nächst Kronstadt auf jenes interessante Castrum, welches das sächsische Volk Erdenburg nennt, das aber sonderbarerweise eben die sächsische Wädhchen der Aufmerksamkeit nicht würdigten. Das Rosenauer Castrum hielt durch den Türzburger Paß die Verbindung mit den Herren in Unter-Rosien aufrecht und hauptsächlich durch Darostorum (heute Sibiria), de Campulungu und Curtea d'Argis südlich von den Fogaraser Alpen führte es eine Transversalstraße auch an den Rothenthurm-Paß, wo bei Biolari Coria und Kalobiga Inschriften die Befestigungen aus den Jahren 138 bis 140 vor Christus bezeugen, ja erkennen lassen, daß Hadrianus auch besondere technische Truppen (sirii sagittarii, burgarii et veredarii) beschäftigte. Tóglas wirft damit ein neues Licht auf die Heeresorganisation und das Straßennetz des östlichen Dozien und ergänzt glücklich die Forschungen des Bularester Professors Taculescu. Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

(Die Vorarbeiten für die Einführung der Straf-proceß-Ordnung) nähern sich ihrer Beendigung. In den nächsten Tagen werden die zwei letzten größeren Verordnungen veröffentlicht werden, deren eine den Verlehr der Gerichte mit den Behörden und Organen der Polizei regelt, die andere aber die Criminaljustiz organisiert, die bei uns eine neue Institution ist. Auch die Organisation der neu zu errichtenden sieben Oberstaatsanwaltschaften ist bereits vollendet und wird demnächst durchgeführt werden. Wie verlautet, sind auch die nöthigen Ernennungen schon zum größten Theile erfolgt. So sind namentlich bereits zu jedem Bezirksgerichte die staatsanwaltschaftlichen Functionäre ernannt, und zwar in sehr vielen Fällen aus den Reihen der Gerichtsnotäre, da sich nicht überall entsprechende Bewerber fanden. Doch beschäftigt Minister Ploß,

der sein Hauptaugenmerk auf das rechtzeitige Erscheinen der erforderlichen Verfügungen richtet, nach und nach die bereit verwendeten Notäre durch andere geeignete rechtskundige Personen zu ersetzen.

(Die Creirung eines gemeinsamen Generalstab-corpora) soll — wie das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet — schon beim nächstjährigen Avancement zum Ausdruck kommen. Das Generalstabcorps wird nach derselben Quelle für Heer, l. l. Landwehr und kön. ung. Honvéd gemeinsam sein und einen großen Status bilden, innerhalb dessen nach Gründen militärischer Zweckmäßigkeit Einschreibungen möglich sind. Es werden also auch die Landwehrcorps und Brigaden, sowie die Honvéddistricte und Brigaden gemeinsame Generalstabler erhalten, nur wird auf die Staatsbürgerpflicht der betreffenden Officiere Rücksicht genommen werden. Alle Generalstabler werden eine einheitliche Vorbildung erhalten. Landwehrofficiere, die schon jetzt die Creirung zu Generalstabsofficiere erworben haben oder durch eine Nachtragsprüfung erwerben, kommen in das Corps. Zulassungen von gemeinsamen Generalstablern zu den Landwehr-Truppendivisionen sind bereits erfolgt.

(Die bevorstehende Regulirung der Militärgagen) bietet natürlich reichlichen Gesprächsstoff für die Officierskreise und wird nach den verschiedensten Richtungen hin kritisiert, interpretirt und commentirt. Da sind denn selbstverständlich keine Zerthümer und Mißverständnisse unüberwindlich und gewiß auch zu entschuldigen, denn man kann vom Officier ja doch nicht verlangen, daß er all die Geheimnisse, Grundzüge, Regeln und Ausnahmen der so zahlreichen administrativen Normen kenne. Zuweilen ist es aber doch gut, derlei irrige Auffassungen richtigzustellen, zumal wenn dieselben geeignet sind, eine unbehagliche Stimmung hervorzurufen. Darum mag auch jetzt ein solches Mißverständnis besprochen, beziehungsweise aufgeklärt werden, welches in den jüngsten Tagen aufgetaucht ist. Nicht nur in einzelnen Officierskreisen, sondern auch in einigen Blättern wurde mit einem gewissen Beizehnen darüber gesprochen, daß anlässlich der Regulirung der Militärgagen für die Contre-Admirale und Linienschiffs-Capitäne je zwei Gehaltstufen systemirt werden, dagegen für die im Range gleichstehenden Chargen des Heeres, nämlich für die Generalmajore und die Oberste, nur je eine Gehaltstufe, und man wolle darin eine Neuerung und eine Bevorzugung der Marine gegenüber der Landarmee erblicken. Das ist nun ein Irrthum. Zunächst muß bemerkt werden, daß es sich hier keineswegs um etwas Neues handelt, denn schon dormalen bestanden für die bezeichneten Chargen je zwei Gehaltstufen und zwar für die Contre-Admirale mit 4200 fl. und 5280 fl., und für die Linienschiffs-Capitäne mit 3000 fl. und 3600 fl. Im Einklange hiezu wurden nun logischerweise für diese Chargen auch die neuen Gagen in zwei Gehaltstufen gegliedert. Das Motiv für diese Maßregel liegt in den Stände- und Avancementsverhältnissen des Seerofficierscorps. Der systemirte Stand der Admiralität besteht nämlich aus einem Admiral, 2 Viceadmiralen und 7 Contre-Admiralen. Da ist es ganz natürlich, daß nicht nur die Linienschiffs-Capitäne, deren Stand mit 18 normirt ist, sondern auch die Contre-Admirale unverhältnismäßig lange in ihrer Charge verbleiben müssen und somit wesentlich ungünstiger daran sind, als ihre Kameraden vom Heere. Um dieses Mißverhältniß theilweise auszugleichen, wurden seinerzeit die gedachten höheren Gehaltstufen für diese Seerofficier creirt; das war gewiß nur recht und billig, und es liegt durchaus kein Grund vor, jetzt davon abzuziehen, weil die ursprünglichen Verhältnisse unüberändert fortbestehen. In die höhere Gehaltsstufe rücken nur lang dienende, verdienstvolle Contre-Admirale und Linienschiffs-Capitäne vor, und zwar erst dann, wenn die Generalmajore und Oberste gleichen Ranges im Heere befördert werden.

(Aus dem Innern Chinas) berichtet ein kürzlich zurückgekehrter Forscher, daß die dort lebenden Wädhchen, welche sich bekanntlich nicht durch übergroße Keuschheit auszeichnen, merkwürdiger Weise eine überaus große Sorgfalt auf gute Reinigung ihrer Bähne legen. Er fährt dies darauf zurück, daß die Chinesen durchweg große Freunde des Offens sind und selbst der Aermste den glücklichen Moment des Tages gekommen sieht, wenn er seine Wädhchen, deren Anblick beim Europäer in den meisten Fällen kaum Ekel erregen dürfte, verschlingen kann. Instinctiv fühlt der Chinese, daß diese Freuden durch Krankheiten der Bähne beeinträchtigt würden und sucht schon von Jugend auf sich dieses lästliche Gut durch sorgfältige Pflege zu erhalten. Man sollte sich bei uns ein Beispiel hiezu nehmen, zumal man durch die neueren wissenschaftlichen Untersuchungen weiß, daß der regelmäßige Gebrauch eines warmen Wassers, welches wirklich desinfizirt, wie das vorzüglichste, ist in allen Culturstaaten gebrauchte Kosmin, ganz außerordentlich zur Erhaltung der Bähne beiträgt.

(Ein Jeanne d'Arc-Denkmal) von der Hand des französischen Bildhauers Paul Dubois soll auf der Place Saint Augustin in Paris errichtet werden. Das Piedestal der Statue bildet ein nicht zu hoher Steinwüffel, auf dem verschiedene Inschriften angebracht sind. Die vornen auf der Vorderseite zeigt die Worte: Jeanne d'Arc. 1412—1431, unten rechts im Alter von 17 Jahren, den Feind aus Frankreich zu vertreiben. Sie hebt die Belagerung von Orleans auf, vernichtet das englische Heer bei Patay, geleitet Karl VII. nach Reims und läßt ihn zum König salben. Als sie Paris befreien will, wird sie verurtheilt, Gefangen genommen vor Compiegne, wird sie in Rouen von den Engländern lebendig verbrannt. — Sie war damals 19 Jahre alt. — Das „Ebenement“ heißt, das Denkmal werde noch vor Jahresfrist aufgestellt werden.

(Vergoldung vergeht — Schweinsleder besteht!) Von der soeben verstorbenen Gräfin de Castiglione, deren wunderbare Schönheit zur Zeit des zweiten Kaiserreiches Aufsehen erregte, und selbst der bescheidenen Eugénie ein Dorn im Auge war, da sie ihr manche bittere Stunde bereitete, suchten augenblicklich zahlreiche picante und amüsante Anekdoten. Das von ihrer äußerst excentrischen Frau hatte sich, als sie gewachte, daß ihre Reize zu schwinden begannen, ganz von der Welt abgeschloffen. Sie lebte wie eine Einsiedlerin, und ließ sich nicht einmal vor ihrer einzigen Dienerin sehen. Nur zwei oder drei ganz intime Freundinnen, die gleich ihr alt und unschön geworden, wurden hin und wieder von ihr empfangen. Eines Tages bemerkte eine dieser Damen, daß in dem Douboir der Pfalz, an dem ein prächtiges, von Wädhchen gemaltes Porträt der Gräfin gehangen hatte, leer war. Auf die erkaunte Frage der Besucherin gestand die verblühte Schönheit, sie habe es nicht mehr ertragen können, sich immer von Neuem davon zu überzeugen, daß sie mit dem herrlichen Bilde keine Spur von Ähnlichkeit mehr aufzuweisen vermochte. In einem Anfälle von Wuth hätte sie es von der Wand gerissen, und mit der Schere in unangenehme Fugen geschliffen.

(Eine neue Bergkrankheit) das „Bergzahnweh“, ist neuerdings bei den Arbeitern zum Bau der Jungfernbahn beobachtet worden. Bei allen Arbeitern und Ingenieuren, welche zur Ausführung ihrer Arbeiten gezwungen waren, sich einige Zeit etwa 2600 Meter über dem Meeresspiegel aufzuhalten, traten nach acht Tagen äußerst heftige, ziehende Schmerzen in mehreren Bähnen auf, wozu eine Schwellung des Zahnfleischs und der betreffenden Wangen hinzutrat. Dieser Zustand dauerte etwa sechs Tage, und nur allmählig nahmen Schmerz und Schwellung wieder ab. Alsdann wurden die Bähne wieder vollkommen gebrauchsfähig, und es blieben keine weiteren Schädigungen zurück. Diese Erscheinungen sollen sich nur bei Neulingen einstellen, die zum ersten Male in diesen Bergeshöhen verweilen.

Deutsches Theater.

Gastspiel der Hofschauspielerin Elisabeth Hruby.

Hermannstadt, 14. December.

Wag Dreher's gestern zum ersten Male gegebenes Stück „Gans“ entwickelt keine tiefen geistigen Probleme, löst keine socialen Fragen und wirft keine neuen literarischen Thesen in's Parquet, aber es führt mit

rechter Freude an der Welt und ihren Dingen, mit einem ungrüßlichen Optimismus und nicht zuletzt mit einem großen theatralischen Geschick durch eine ansehnliche und wärmende Atmosphäre, in der man es sich wohl sein läßt unter den Gestalten mannigfacher Art, denen der Verfasser Leben gibt. Gewiß kann man eine Handvoll Bedenken geltend machen. Man kann die Schmalheit der Handlung und die Breite des Epilogischen bemängeln. Man vermischt auch nach mancher gelungenen Scene, wenn man sein Ohr noch für ein letztes dichterisches Wort bereit macht, diese äußerste Vertiefung der Situation. So fehlt das eigentlich Große, alles Das, was auch auf den Hörer ein großes und ernstes Gefühl könnte überströmen lassen. Aber bleiben wir dabei, daß Dreher schon viel gethan hat, indem er uns in die Gesellschaft einiger Menschen einlädt, die wir ihm durchaus glauben können und deren Gesellschaft sich lohnt.

Dreher zeigt uns ein doppeltes Liebespiel. — er, der doch zugleich das Volk bei der Arbeit aufsucht. Denn dort oben, auf der Insel in der Nordsee, wo Professor Hartog die biologische Anstalt leitet, herrscht der ernstlichste Geist, den deutsche Wissenschaft um sich zu verbreiten pflegt. Selbst „Gans“ sitzt mit am Mikroskop; „Gans“, der eigentlich Johanna heißt und die Tochter des Professors ist. Früh ohne Mutter, ist sie als halber Ferkel groß geworden, Kopf und Herz an der rechten Stelle, ein samofer Keul mit einem bischen Feldwehlein. Dieser Kraftnatur tritt die Nervennatur entgegen. Es ist Anna Berndt, Johannens einstige Pensionatsfreundin, die sich in der Seelstüftung kräftigen will. Leise schlingt sich die Neigung zwischen ihr und Johannens lang vermitteltem, noch in der Höhe der Jahre stehendem Vater. „Gans“, der gute Kamerad des Vaters, sieht schel dazu, denn in seiner kräftigen Reife fühlt sich das Wädhchen der ganz in Empfindung aufgelösten Art der ehemaligen Schulgefährtin völlig entfremdet. Und doch aufbäumt sich der Egoismus ihrer Kindesliebe, und mit Gewalt will sie zwischen die Beiden treten, da sie erfährt, daß Anna sich einst hat betheuren lassen und nun zu den Frauen gehört, aber die geachtete Moral die Achsel zuckt. Und dieses Schauspiel würde als bitteres Drama mit Trennung und ewigem Verzicht enden, wenn nicht auch über den Harten „Gans“ die Liebe käme, die Liebe zu dem jugendlichen Spielgenossen, die unbetwehrt schon lange in Johanna geschlummert hat, die sie gerade dem Geliebten gegenüber zu besonders herrlichem Wesen spornte, die aber nun in ihrer Wüthigen Riesenmacht sie milde stimmt und die seitliche Unschuld der armen Anna begreifen läßt. So schließt Alles in guter Art.

Als künstlerisches Meisterstück muß an erster Stelle Frau Hruby in ihrer Verkörperung der Titelrolle hervorgehoben werden. Es ist keine Kleinigkeit, zwei und einen halben Act lang die Leute stets so herzenhaft und ernst anzusehen, daß jedes warme Wort, jede Regung des Herzens erfassbar muß, eine Gefühlsvorlesung zur Schau zu tragen, die bei einem so jungen, blühenden Geschöpf wibernatürlich beruht. Frau Hruby überwand diese Schwierigkeiten spielend und mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und fand mit vollendeter Sicherheit die vermittelnden Töne zu dem gänzlich umschwungener ihrer Gefühle und Empfindungen. — Die weiche mimofähige Gegenpielerin wurde bestens von Fel. Wreden gegeben. — Den Großvater spielte Herr Böcker charakteristisch. — Den Professor Hartog stellte Herr Helm mit gewohntem Erfolg dar. — Temperamentvoll und ganz richtig, ohne pathetische Fauphonologismen spielte Herr Walz den cholertischen Jugendfreund. — Frau Kunz als Großmutter und Herr Kolmar als Dr. Brömel vervollständigten in entsprechender Weise das Ensemble.

Frau Hruby wurde ungezählte Male hervorgehoben; sie erhielt nach der faszinierend ausgestalteten großen Scene im dritten Aufzuge eine prachtvolle Blumenpöde mit weißen Schleifen. — Auch Fel. Wreden wurde bei offener Scene wiederholt hervorgehoben.

Fremden-Liste

vom 14. December.

Hotel Römischer Kaiser. Ritter von Scheidehoff sammt Gattin, Major, von Karlsruhe; Baronin Slesny, von Nagy-Enyed; Lubig, Rentenan, von Mosar; Erdöfi, Finanzwache-Beauftragter, von Preßburg; Dr. Karolffy, Arzt, von Wädhchen; Szepko, Kaufmann, von Großwardein; Berger, Tisch, Rott, Fröschl, Kaufleute, von Wien; Kühner, Kaufmann, von Budapest. Hotel Kurherrscher. Feldzer, Privatier, von Großstein; Kreutzer, Oberstlieutenant-Gattin, von Maros-Bajareib; Sletes, Baron Duca, Oberstlieutenant, Pallas, Hofenfeld, Kaufleute, von Budapest. Hotel Welker. Dr. Molbovan, Arzt, von Unter-Neus; Lubig, Deconom, von Maros-Ujvar; Balz, Lehrer, von Cetea; Fieschlin, Notär, von Porcibus.

(Eingefendet.)



KOSMIN

Mund- u. Zahnwasser.

Wer es einmal gebraucht, verwendet es immer! Wer KOSMIN noch nicht gebraucht, der probire es, denn es ist unbedingt das Beste für Mund und Zähne.

Flasche N. 1. — Lange anstreichen, erhältlich in Apotheken, besten Drogerien und Fernämtern. General-Repäsentant: E. Skriwan, Wien IX, Währnergasse 8.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. December.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4 1/2% ung. Goldrente, 4% ige Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 13. December.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4 1/2% ige ung. Gold-Rente, 4% ige Kronen-Rente, etc.

M. Z. 19428/1899.

[988] 1-1

Kundmachung.

Aus der zur Erinnerung an den Regierungs-Antritt Allerhöchst Sr. Majestät von der Stadtgemeinde Hermannstadt gegründeten **Franz Josefs Stiftung** gelangen pro 1900 zwei **Reife-Stipendien im Betrage von je 100 fl.** auf die Dauer eines Jahres zur Verleihung.

Als Bewerber um eines dieser Stipendien können junge Gewerbetreibende ohne Unterschied der Religion und Nationalität, welche die hiesige Gewerbe-Lehrlingsschule oder eine der hiesigen gewerblichen Fachschulen mit Auszeichnung absolviert haben und sich zu ihrer weiteren Ausbildung in das Ausland begeben wollen oder begeben haben, aufstellen.

Ein und derselbe Bewerber kann auch **drei mal hintereinander** berücksichtigt werden, wenn er sich insbesondere auch darüber ausweist, daß er irgend eine Fachschule seines Gewerbes besucht, oder durch ein Verwendungs-Zeugnis auf glaubwürdige Art darthut, daß er seine Zeit zu seiner Ausbildung gewissenhaft benützt.

Diesbezügliche, mit den entsprechenden Zeugnissen belegte Gesuche sind bis **23. December 1. 3.** beim unterzeichneten **Magistrate** einzureichen.

Hermannstadt, am 12. December 1899.

Der Magistrat.

M. Z. 19356/1899.

[990] 1-1

Kundmachung.

Im Sinne der Bestimmungen des §. 172 des XVII. G. N. ex 1884 sind:

a) für die Stadt Hermannstadt, b) für den Central-Stuhlrichterbezirk aus der Reihe der hierorts wohnenden Gewerbsleute (Handelsleute) je 20 gewerbebehördliche Vertrauensmänner zu wählen, welche dazu berufen sind, die Thätigkeit der Gewerbebehörde in practischer Richtung zu unterstützen und für die Förderung der gewerblichen Interessen Sorge zu tragen.

Die Aufgabe und den Beruf der gewerbebehördlichen Vertrauensmänner normirt §. 168 des XVII. G. N. ex 1884, sowie eine vom hohen Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel mittelst Erlaß vom 21. Februar 1885, Z. 9909, herausgegebene Instruction.

Als wahlberechtigt erscheinen sämtliche in dem Conscriptions-Verzeichnisse aufgenommenen, in Hermannstadt wohnhaften Gewerbetreibenden u. Handelsleute, wählbar dagegen sind bloß jene Gewerbetreibenden und Handelsleute, welche im Jahre 1899 mindestens 10 fl. Erwerbsteuer III. Classe gezahlt haben.

Sowohl das Verzeichniß der wahlberechtigten, als auch der wählbaren Gewerbetreibenden und Handelsleute liegt in den gewöhnlichen Amtsstunden beim gefertigten Magistrat (Fleischergasse Nr. 4) zur Einsichtnahme auf. Die gewerbebehördlichen Vertrauensmänner werden auf die Dauer eines Jahres, d. i. für die Zeit vom 1. Januar bis 31. December 1900 gewählt. Die Wahl darf nicht abgelehnt werden.

In besonders berücksichtigungswürdigen Fällen kann die provisorische Enthebung auf Grund der Wohlmeinung der Handels- und Gewerbeämter von der Gewerbebehörde II. Instanz bewilligt werden.

Zur Wahl der gewerbebehördlichen Vertrauensmänner für die Stadt Hermannstadt und den Hermannstädter Central-Stuhlrichterbezirk werden demnach die hierorts wohnenden und wahlberechtigten Gewerbetreibenden und Handelsleute eingeladen, **Mittwoch den 27. December 1. 3.**, Vormittags 9 Uhr, auf dem städtischen Rathhause im Communitäts-Sitzungs-Saale pünktlich zu erscheinen, woselbst dann die Wahl von je 20 Vertrauensmännern für die Stadt und den Hermannstädter Central-Stuhlrichterbezirk, wenn sich die erschienenen Wähler auf die zu wählenden Personen einigen werden, per Acclamation, wenn eine Einigung nicht erzielt würde, mittelst Abstimmung erfolgen wird.

Hermannstadt, am 10. December 1899.

Der Magistrat.

M. Z. 2538/1899.

[989] 1-2

Kundmachung.

Von Seite des gefertigten Steueramtes wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß

- 1. die Befehnte über Haus- oder Grund-Realitäten belastende und bei Auswerfung des allgemeinen Steuer-Einkommen-Zuschlages in Abzug zu bringende Schulden bis spätestens 31. Januar 1900;
- 2. über die im Jahre 1899 neu entstandenen, also noch nicht besteuerten und der Erwerb-Steuer III. Classe unterliegenden Geschäfte bis 20. Januar 1900;
- 3. über der Zinsen- und Renten-Steuer unterliegende Einkommen bis 15. Januar 1900;
- 4. über die der Erwerbsteuer IV. Classe unterliegenden fixen Gehalte und Pensionen seitens der den Gehalt ausfolgenden Casen oder Privat-Personen bis 31. Januar 1900 beim gefertigten Steueramte einzureichen sind.

Hermannstadt, am 14. December 1899.

Das städtische Steueramt.

Kundmachung.

Die Besitzer von Pfandscheinen der gefertigten Anstalt werden hiemit aufgefordert vom **2. Januar 1900**

ab ihre jetzigen Pfandscheine, behufs Umwechslung in neue auf Kronen-Währung lautende, bei uns vorzulegen oder per Post zu übersenden (in welchem Falle die nöthigen Retourmarken beizuschließen sind).

Bei dieser Gelegenheit sind auch gleich die Zinsen bis zum Umwechslungstage zu bezahlen. (986) 1-3 Hermannstadt, im December 1899.

Die Hermannstädter Pfand-Leih-Anstalt.

Ein

junges, solides Mädchen

wird aufgenommen als **Verkäuferin** in der **Cantine** der großen **Infanterie-Caserne**.

[991] 1-3

Geschäfts-Verkauf.

Ein sehr gesuchtes

Specerei- u. Kurzwaaren-Geschäft in Vizakna

am Hauptplatz ist wegen Todesfall zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei **Georg Pasku's Witwe** in Vizakna. (985) 2-4

Photographische Apparate

zu allen Preisen.

Großer Prachtatlas à 60 fr. (Betrag wird bei Ankauf rückvergütet.) Neuheiten, sowie Kodak-Preisliste gratis. **R. Lechner** (Wilh. Müller) t. u. l. Hof-Manufactur f. Photographie. Wien, Graben 31. (Konstr.-Werstätte.) (974) 2-4

Mehle

aus der **Grsten Orlather Kunst-Walz-Mühle**

Jakob Uhl's Söhne

(Mühlgasse Nr. 17)

vorzüglichster Güte, vornehmlich griffige Sorten, welche die Concurrenz in jeder Beziehung mit allen ungarischen Erzeugnissen ehrenhaft bestehen und der vollen Zufriedenheit aller Käufer und Kenner sicher sind, sind stets in **schöner Auswahl** vorrätig bei den Firmen: **Julius Ballmann**, Mühlgasse; **A. Breckner**, Burgergasse; **Julius Frenk**, Elisabethgasse; **Ludwig Fuchs**, Grosser Ring; **Rudolf Grell**, Heltauergasse; **Gustav Kessler**, Fleischergasse; **Ludwig Kurovsky**, Schmiedgasse; **Aurel Simtion**, Salzgasse; **Mathias Stefani**, Elisabethgasse; **Franz J. Wagner** (vorm. Const. Bugarski), Heltauergasse; **Josef Zimmermann**, Ecke der Schmied- und Burgergasse; **Filialen Jakob Uhl's Söhne**, Saggasse 34 und Jungenwaldstrasse 3. (987) 2-6

Unter Einem empfehlen wir unsere

neue Brodbäckerei,

wo das Gebäck im Interesse der höchsten Reinlichkeit nicht mit Händen, sondern mit einer durch elektrischen Antrieb functionirenden Maschine geknetet und in einem von außen geheizten Gips-Ofen gebacken wird, somit ein Anhaften von Asche, Kohlenresten u. s. w. am Gebäck absolut ausgeschlossen ist.

Bestellungen auf alle Arten von Wecken und Broden werden stets prompt effectuirt.

Jakob Uhl's Söhne.

Die Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt, Sporergergasse Nr. 2, übernimmt Geld-Einlagen

auf sechs Monate und darüber gegen 4 1/2 Percent, auf kürzere Zeit gegen 4 Percent und verzinst dieselben derart, daß der Tag der Einlage und der Rückzahlung nicht in Anschlag kommen. Bei Auszahlung der Einlage-Zinsen wird ein Steuerabzug nicht gemacht. Geld-Einlagen, die im Wege der f. ung. Post einlangen, werden umgehend bei Ueberبردung des Einlagebuches bestätigt und auf briefliches Verlangen in demselben Wege zurückgezahlt. Behufs portofreier Einzahlung von Geldeinlagen werden auf Verlangen Einzahlungsscheine für den Postverkehr von der Anstalt unentgeltlich hinausgegeben. Es steht dem Einleger frei, den Vorbehalt zu machen, daß die Einlage nur an eine bestimmte Person ausgezahlt werden solle oder die Anordnung zu treffen, daß die Einlage nicht vor einem bestimmten Zeitpunkt oder vor dem Eintritte eines bestimmten Ereignisses (Großjährigkeit, Heirat u. a.) [geperrte Einlagen] zu erfolgen sei. Hermannstadt, am 8. August 1899. (591) 9-10

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Platin-Vergrößerungen!

nur in feinsten Ausführung - concurrenzfrei!

als beliebtestes Geschenk empfiehlt das Atelier

EMIL FISCHER,

Grosser Ring Nr. 16.

Als Neuheit Photographien auf Seide, sehr effectvoll und fast zum selben Preise, wie gewöhnliche Photographien.

Aufnahmen täglich ohne Witterungs-Unterschied bis 3 Uhr Nachmittags. Preise bescheiden und fest, wie früher, da ich nur mit tadelloser Arbeit Concurrenz biete.

Hochachtungsvoll

Emil Fischer,

Photograph und Maler,

Vergrößerungs-Anstalt u. photographisches Atelier, Grosser Ring Nr. 16.

Ferner empfehle ich als Weihnachts-Geschenk meine allein tadelloser gelungene Aufnahme der Teutsch-Denkmal-Erhaltung. (943) 6-7

Reiche Auswahl in allen Sorten

Zucker-, Chocolate-, Glas- und anderen Christbaum - Behängen zu äußerst billigen Preisen.



Lameta

(Nadeln zum Verzieren der Christbäume, in Gold, Silber etc. etc.), Rausch- und Schaumgold, Christbaum-Schnee und -Glitter.

Weihnachts-Ausstellung

Franz Jahn Söhne,

Hermannstadt, Reisporgasse Nr. 2 und Kleiner Ring Nr. 31. Ganz besonders laden wir ein zur Beschäftigung unserer „Neuheiten“ von Christbaum-Decorationen.

Hermannstadt, Reisporgasse Nr. 2 und Kleiner Ring Nr. 31.

Christbaum-Bäckereien

in vielen Sorten, **Attrapen** und sonstige **Jug- u. Sachn** für den Weihnachts- und Silvester-Abend.

Auf 7 öffentlichen Ausstellungen durch Verleihung erster Preise ausgezeichnet.

Nur echt mit 1860 T.P.A.P.M. C. ПЕТЕРБУРГ auf der Sohle.

St. Petersburger GALOSCHEN,

Schneeschuhe, Storm Slippers.

Tägliche Erzeugung der Fabrik

40.000 Paar!

Alleinige Contrahenten: **Messtorff, Behn & Co., Wien, I.**

(821) 12-16 Detail-Verkauf in allen besseren Schuh-, Gummi- und Modewaaren-Geschäften.